

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrirten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zusendung durch Boten ins Land 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. 40 Pf. Bestellsch.

Inserate, die 4gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Belegungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. K. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 7.

Mittwoch, den 24. Januar 1894.

4. Jahrgang.

Die königliche Kreishauptmannschaft zu Bautzen hat nach § 3 der Verordnung der königlichen Ministerien des Innern und der Finanzen vom 23. Mai 1888 zu Ausführung des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886 über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen den der Berechnung der Unfall-Rente für diese Lohnarbeiter im Bezirk der Amtshauptmannschaft Ramenz vom 1. Januar 1894 an zu Grunde zu legenden Jahresarbeitsverdienst anderweit festgestellt und zwar

1., für erwachsene männliche Arbeiter auf 440 Mk.,
2., „ „ „ „ „ „ 300 „
3., „ jugendliche männliche „ „ 280 „
4., „ „ weibliche „ „ 230 „

Zugleich werden die mit Einziehung der Beiträge und Verwendung der Renten zur Invaliditäts- und Altersversicherung beauftragten Stellen (Krankenkassen, Gemeindebehörden, Gutsverwalter) darauf aufmerksam gemacht, daß vorstehende Sätze nach § 22 Abs. 2 Ziffer 1 des Reichsgesetzes, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889, auch zu Grunde zu legen sind bei Bestimmung der Lohnklasse für solche in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigte Arbeiter, welche nicht als Mitglieder einer Orts-, Betriebs- (Fabrik), Bau- oder Innungs-Krankenkasse angehören; für diese letzteren erfolgt die Berechnung nach § 22 Ziffer 4 des angezogenen Gesetzes.

Königliche Amtshauptmannschaft Ramenz, am 17. Januar 1894.  
von Erdmannsdorf.

## Verliches und Sächsisches.

Brettnig, den 24. Januar 1894.

**Frankenthal.** Wie aus dem Inzeratentell der heutigen Zeitung ersichtlich, findet nächsten Sonntag den 28. d. M. im hiesigen Erdgericht ein Gesangs-Konzert, veranstaltet vom Männergesangsverein daselbst, statt. Wir wollen nicht unterlassen, Freunde eines einfachen Volksliedes hierauf aufmerksam zu machen. — Aus sicherer Quelle geht uns die Nachricht zu, daß noch im Laufe dieses Jahres unser Ort durch eine Telefonanlage mit Bischofswerda verbunden werden soll; dieselbe wird voraussichtlich über Goldbach und die dortige Buntpapierfabrik geleitet. — In der Zweiten Kammer ist seitens der Finanzdeputation A der Antrag gestellt worden: „Das königliche Finanzministerium zu ermächtigen, Personen, welche nach vorausgegangener Verurteilung zu Strafe und völliger oder teilweiser Verbüßung derselben im wieder aufgenommenen Verfahren Freisprechung erlangt haben, dasen ihnen durch die Strafverbüßung durch eigene Sorgfalt nicht abzuwenden gewesene Vermögensschäden verursacht worden sind, aus Kap. 41 Entschädigung zu gewähren, dasen die Schuldlosigkeit des Freigesprochenen zu Tage getreten ist, auch die Einleitung des Strafverfahrens und die Verurteilung nicht durch sein eigenes Verhalten mit verschuldet war.“

Im Viktoria-Salon zu Dresden war am Sonntag abend der Kampf zwischen Abs und Pierri ein äußerst heftiger. Man war der Meinung, dieses Mal werde „der fürchtliche Grieche“ unterliegen und wette viel auf Abs. Nach 14 Minuten ging jedoch Pierri als Sieger hervor. Das zahlreiche Publikum war „ganz pass“, als der Nie Abs kampfgeredt geworden ward.

Interessant dürfte folgende Entscheidung des königlichen Oberlandesgerichtes Dresden sein: Infolge einer Strafvorfugung war der Herr Fleischmeister Mönch i Zittau zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er es unterlassen habe, das in seinem Grundstücke eingestelltes Schlachtvieh vor dem die Nachbarschaft belästigenden Blöken und Brüllen abzuhalten, sonach aber ungebührlicher Weise ruhstörnden Lärm verübt habe. Der hiergegen gestellte Antrag auf gerichtliche Entscheidung führte zu einer Freisprechung von dem Amtsgericht Zittau. Es bestätigte aber das Landgericht die Strafvorfugung auf die Vernichtung der Staatsanwaltschaft hin. Das Oberlandesgericht hob hinwiederum dieses Urteil auf eingelegte Revision hin auf und sprach Herrn Mönch frei, weil man nicht annehmen könne, daß vorliegenden Falls die Erzeugung des ruhstörnden Lärms in „ungebührlicher“ Weise erfolgt sei und weil nicht abzusehen sei, welche Maßregeln Herr

Mönch zur Verhütung des Lärms zu ergreifen im Stande gewesen sei.

Wie Berliner Blätter melden, hatte der dortige Anhalter Bahnhof während voriger Woche eine kriminalistische Ueberwachung erfahren. Es handelt sich ausschließlich um die über Dresden eingetroffenen Züge, deren jeder bei Tag und Nacht von 2 bis 4 Kriminalisten in Empfang genommen wurde. Daraus ist zu schließen, daß der Berliner Polizei ein wichtiger Fing in Aussicht gestellt worden war. Um was es sich handelte, ist jedoch noch nicht bekannt geworden, da die Maßnahmen ohne Erfolg geblieben sind.

Der „Kunsthändler“, welcher seiner Zeit durch seine unverfrorenen Gaunereien Aufsehen erregte, indem er unter dem Ausgeben, er sei der Kunsthändler Marichner oder der Kunsthändler Kemmer aus Dresden, in verschiedenen Orten durch angelegte Vorstellungen Schwindereien verübte, besand sich am Dienstag vor Gericht in Chemnitz. Es war dies der 1866 in Dorje Dolzsch bei Borna geborene Stuhlauer Friedrich Franz Jonas, vielfach vorbestraft. Für seine raffinierten Schwindereien, welche mitunter der Komit nicht entbehrten, erhielt Jonas zwei Jahre sechs Monate Gefängnis zuerkannt.

Eine scherzhafte Scene spielte sich vor Kurzem bei einem gelegentlich einer in Meissen abgehaltenen Geselligkeitsfeier zu Ehren des Kreisrichters veranstalteten Festessen ab. Während der Tafel ging u. A. eine Zuschrift von dem ältesten Mitgliede des Vereins zu seiner Ausstellung Glück gewünscht wurde. Die Unterschrift des Schreibens war etwas undeutlich und der Vorsitzende des Vereins hatte die größte Mühe, sie zu entziffern. Unter lautem Geläch der Festteilnehmer brachte er endlich die Silben zusammen: „Ein alter“, — „ein alter fetter“ — „ein alter fetter“ — halt, hier steht noch etwas dazu — Ach so!: „Ein alter fetter — Hahn!“ (Veteran).

Das 13. Kind begraben zu lassen, ist sicher unendlich schmerzlich. Der Wirt G. in Meissen mußte leider heute sein 13. Kind zur Ruhe bestatten lassen. Sechs überlebende blühende Kinder mögen ihm als Trost für den bitteren Verlust dienen.

Da gegenwärtig das Strumpfgeschäft stark zu wünschen übrig läßt, so wurde am Mittwoch abend von einer Fabrikanten-Versammlung, welche Herr Amtshauptmann Dr. Kumpelt-Chemnitz nach Weinersdorf einberufen hatte und die aus den benachbarten Orten zahlreich besucht war, der Beschluß gefaßt, vom letzten Montag ab versuchsweise zunächst auf einen Monat die Arbeitszeit auf acht Stunden täglich einzuschränken. Der Herr Amtshauptmann ernahnte beion-

ders zum Zusammengehen der Fabrikanten, damit nicht durch Fernbleiben Einzelner der ganze Beschluß nutzlos werde. Es sollen nach Möglichkeit noch alle Orte der Umgebung zugezogen werden. Die Ausführung nötiger Arbeiten übertrug man einem Ausschusse.

Dem Gutsbesitzer Walther zu Kleinfriesen i. V. wurde in jüngerer Zeit von zwei unbekanntem Männern „gut nachgemachtes Papiergeld“ gegen echtes angeboten, ohne daß er auf dieses „Geschäft“ einging. Am vorigen Montag erhielt er ein Paket in Zigarrenkisten-Formal, welches mit 200 Mk. Nachnahme belastet war. Er verweigerte dessen Annahme. Nachdem stellte sich heraus, daß der angebliche Absender Ulbricht in der Ostvorstadt in Plauen i. V., nicht vorhanden ist. Aus diesem Grunde wurde das Paket der kaiserlichen Oberpostdirektion zu Leipzig zum Deffnen zugeschickt.

Sechs Chargierte dreier Freiburger Corps sind auf Beschluß des akademischen Senates von der königl. Bergakademie ausgewiesen worden, weil sie über einen zur Zeit in militärischen Verhältnissen stehenden Studirenden den Verzug verhängt hatten.

Ein bellagener Unglück hat sich am Donnerstag früh im Gewerbehause zu Freiberg zugetragen. Ein dort neu angestellter Hausdiener war beauftragt worden, die Lustheizung in den Kellergewölben zu versorgen. Derselbe lehrte nicht zurück. Als man in den Keller eintreten wollte, fand sich derselbe mit undurchdringlichem Qualme angefüllt. Sofort wurden Polizei und Feuerwehr benachrichtigt, und dieser gelang es, die fast verlohnte Leiche des Vermissten ans Tageslicht zu fördern. Auf welche Weise das Unglück geschehen ist, konnte vorläufig nicht festgelegt werden.

Vor einigen Tagen ist ein Schüler der zweiten Klasse des kgl. Lehrer-Seminars zu Rössen an Blutvergiftung gestorben, welche er sich durch ein an der Oberlippe entzündetes Geschwür zugezogen hatte. Alle aufgewendete ärztliche Kunst vermochte es nicht mehr, den bedauernswerten jungen Mann dem Leben zu erhalten.

Daß bei Genuß von Ragenfleisch die größte Vorsicht am Plage ist, beweist wieder folgender, aus Cummersdorf bei Zittau berichteter Fall. Eine dortige Familie hatte sich zum Sonntagsbraten einen sogenannten „Dachhasen“ zu verschaffen gewußt; vorsichtiger Weise ließ jedoch die Frau das Tier unterjuchen, wobei der Fleischbeschauer das Vorhandensein einer großen Anzahl von Trichinen im Fleische der Rage konstatierte. Bei weniger Vorsicht hätte der billige Sonntagsbraten recht verhängnisvoll für die Familie werden können.

Ein 11jähriger Schulknabe, Namens Günther, kam am Dienstag gegen Abend in der Zwickauer Straße in Kirchberg mit einem

Knaben aus Bärenwalde in Streit und ließ ihn schließlich in Kopf und Arm. Der jugendliche Messerheld dürfte seiner Strafe nicht entgehen. — In derselben Nacht stieß sich daselbst der im 22. Lebensjahre stehende Fabrikarbeiter Paul Richard Feidler sein Taschenmesser in die Brust, so daß er bald darauf verstarb. Anghi vor Einlieferung ins Krankenhaus, dem er nächsten übergeben werden sollte, dürfte den jungen Mann zu der schrecklichen That bewegen haben.

Das Landgericht Leipzig verurteilte am Freitag die Anarchisten Zigarrenarbeiter Hentschel und Kürschner Rabe wegen Teilnahme an dem Anarchisten-Klub „Autonomie“ zu 6 bzw. 10 Monaten Gefängnis.

Leipziger Mitinteressenten sei hierdurch die Mitteilung gemacht, daß die an der Begründung einer Messe in Berlin und demgemäß an der Fortführung der Leipziger Messen beteiligten Kreise untereinander einig geworden sind, und zwar deshalb, weil der bekannte Vorsitzende der sogenannten 1893er Vereinigung, Herr Rosenow, und seine Spezialfreunde recht hoch hinaus und einen mächtigen, sehr kostspieligen Messpalast errichten wollen, womit aber Viele durchaus nicht einverstanden sind.

## Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 22. Januar 1894.

Auf dem letzten Schlachtviehmarkt waren zum Verkauf gestellt: 567 Rinder, 1720 Schweine, 1249 Hammel und 312 Kälber, in Summa 3848 Schlachtstücke. Für den Zentner Schlachtgewicht von Rindern bester Sorte wurden 60—65 Mk., für Mittelsware einschließl. guter Käbe wurden 55—58 Mk., für leichterere Stücke 45—50 Mk. bez. Engl. Lämmer das Paar im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch 62—65 Mk. das Paar Landhamme in derselben Schwere 55—58 Mk. Der Zentner Schlachtgewicht von Landfleisch engl. Kreuzung galt 50—52 Mk., zweiter Wahl hiervon 48—50 Mk. Das Kilo Kalbfleisch wurde mit 105—150 Pfennigen bezahlt, doch stellten sich einzelne Stücke auch noch höher.

## Marktpreise in Ramenz

am 18. Jan. 1894.

50 Kilo.	höchster/niedrigster Preis.		50 Kilo.	Preis.				
	M.	Pf.		M.	Pf.			
Rom	6	—	5 84	Den	50 Kilo	6	—	
Weizen	7	6	6 77	Stroh	1200 Pfund	34	—	
Gerste	7	50	7	—	Butter 1 k	höchster	2 20	
Hofer	8	50	8 30	—	niedrigst.	1	90	
Heidesom	8	—	7 67	Erbsen	50 Kilo	10	50	
Darle	11	75	11	—	Kartoffeln	50 Kilo	1	50

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Der Kaiser begab sich am Donnerstag ins Reichstagsparlament, um sich vom Reichstagskanzler Worting halten zu lassen. Im Schloß empfing er dann den Kriegsminister zum Vortrag.

\* In parlamentarischen, dem Handelsvertrage mit Rußland geweihten Kreisen geht das Gerücht, der Kaiser habe neuerdings Gelegenheit genommen, sich gegenüber einem der konservativen Partei nahestehenden Träger eines historischen Namens\* dahin auszusprechen, die Konservativen sollten doch nicht denken, daß er sich in der Wahl seiner Mitarbeiter irgendwie beeinflussen lassen würde und daß er insbesondere bezüglich des russischen Handelsvertrages nicht voll und ganz hinter dem Grafen Gabrieli stände. So läßt sich die „Schief. Jg.“ melden.

\* Der Zollbeirat für die russischen Handelsvertragsverhandlungen hielt am Donnerstag wieder eine Sitzung ab. Wie verlautet, haben die bisherigen Ergebnisse starken Widerspruch auf konservativ-agrarischer Seite gefunden. Die Tariffrage sind jetzt vollständig abgeschlossen, aber der endgültige Abschluß des Vertrages mit der Parallele an den Reichstag wird immerhin noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

\* An der in den Tagen nach dem 24. Januar in Paris zusammengetretenen internationalen Sanitäts-Konferenz hat das Deutsche Reich nur ein untergeordnetes Interesse. Es handelt sich wesentlich um die Frage der Verhütung des Einbruchs der Cholera aus Persien in diejenigen Gebiete, die hauptsächlich für den Verkehr mit der Türkei und den Mittelmeerstaaten in Betracht kommen. Den Punkten, über die zwischen den letzteren eine Einigung erzielt werden dürfte, wird auch Deutschland unbedenklich zustimmen können.

\* Nach amtlichen Angaben sind in Deutschland an reinem Alkohol hergestellt im Dezember 1893 449 905 Hektoliter und in der Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1893 998 134 Hektoliter (gegen 981 358 Hektoliter in der gleichen Zeit des Vorjahres). Ferner sind nach Entrichtung der Verbrauchsabgabe in den freien Verkehr übergeführt im Dezember 1893 195 821 Hektoliter und in den genannten drei Monaten 589 662 Hektoliter (gegen 606 091 Hektoliter in derselben Zeit des Vorjahres). Bestand kliesen in den Steuerlagern Ende Dezember v. 425 604 Hektoliter.

\* Der Reichskommissar Major v. Wichmann hat sich sehr ungünstig über das Verhalten des Ausschusses-Komitees gegen ihn ausgesprochen. v. Wichmann will seinen Abschied als Reichskommissar einreichen und auch nicht wieder in die Armee eintreten.

\* Der preussische Staatshaushaltsetat für 1894/95, der in der Donnerstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Finanzminister Miquel eingebracht worden ist, betrifft die ordentlichen Einnahmen mit 1 879 449 391 Mark, gegen das Vorjahr mehr um 43 936 131, die ordentlichen Ausgaben mit 1 891 612 410 Mark, gegen das Vorjahr mehr um 47 509 155 Mark, die außerordentlichen Ausgaben mit 58 036 981 Mark, gegen das Vorjahr mehr um 8 826 976 Mark. Es betragen somit die gesamten Ausgaben 1 949 649 391 Mark, der Fehlbetrag 70 200 000 Mark, also um 12 400 000 Mark mehr. Derselbe wird durch eine Anleihe zu decken sein. Der Beitrag Preußens zu den Reichsausgaben ist um 37 058 915 Mark höher als im Vorjahr.

\* Die Hamburger Bürgerschaft genehmigte ohne Debatte den Antrag des Ausschusses auf Bewilligung von 4 566 000 Mark für die Regulierung des Fahrwassers der Elbe, von 1 708 000 Mark für Errichtung von Wehranlagen und von 334 000 Mark für Verbesserung des Fahrwassers im Noerdiseh; insgesamt wurden 6 608 000 Mark bewilligt.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Einer Meldung aus Prag zufolge, sind in der Nacht zum Mittwoch eine große Anzahl von Professoren ausführender Inhalts in die Kaserne geworfen worden. Es gelang den Bedrängten der Professoren festzuweichen.

## Das große Los.

1) Von H. Pettin.\*  
„Also in einer Stunde! Punkt fünfzehnhalb Uhr bin ich wieder da! Adieu, Fräulein Minna!“  
„Nun, liebes Nielen! Empfehlen Sie mich der Frau Oekonomierätin!“  
„Nielen liegt den Drücker der Thür fallen und kam noch einmal zurück.“  
„Lassen Sie mich aber ums Himmelswillen nicht vergehen! Fräulein Minna! Sie wissen, wie peinlich meine Situation ist und besonders, wenn es den Herrn Doktor betrifft. Die Geburtsstiftung für ihn steht schon seit heute morgen wachgepakt da, und ich möchte nicht das Gesicht sehen, wenn sie ohne die Oberhemden abgedrückt werden müßte.“  
„Neben Sie nur keine Bange, Nielen, ich bin sicher zur Zeit fertig. Es sind ja nur noch ein paar Säume.“  
„Nielen machte endgültig Reht, und ich schob die Bettwand zurecht und ließ meine eiserne Nähmaschine lustig klappern. Du lieber Himmel, wie gern hätte ich ihr und mir ein Ständchen der Ruhe vergönnt! Waren wir beide doch in letzter Zeit fast immer in Bewegung gewesen, sogar die ganze vergangene Nacht hindurch. Und in der kommenden ist auch nicht an Schlaf zu denken; es ist dieses Mal zu viel Arbeit, die zum Weihnachtsfest erledigt sein muß. Die Leute entschließen sich immer spät zu ihren Geschenken

\* Der Prozeß gegen die Dmladinisten zieht sich sehr in die Länge. Am Donnerstag verlas der Prävent einen ihm zugegangenen anonymen Brief, in dem er und beide Staatsanwälte mit Tod durch Dynamit bedroht werden, falls die Dmladinisten verurteilt würden. Der Gerichtshof beschloß, dieses Schreiben zu den Akten zu legen.

### Frankreich.

\* Die Abhelfungen der französischen Kammer wählten am Donnerstag den Hollandschen. Unter den 33 Mitgliedern dieses Ausschusses befinden sich die Abgeordneten Méline, Régis, Graux, Roux u. s. w. Nur fünf Mitglieder sind Freihändler, alle anderen sind Schutzgöllner und Anhänger der gegenwärtig gültigen Zölle. Mehrere Mitglieder verlangen sogar eine Erhöhung der Getreidezölle.

\* Die französische Fremdenhebe hätte am Mittwoch im Ode Amphitheatres fast zu einem zweiten Nigues-Mortes geführt. Fünf Italiener, die in einer Düngräberarbeit gefunden hatten, wurden von französischen Arbeitern angegriffen und als sie in einem Hause Zuflucht suchten, hier belagert. Nach herbeigeholter Gendarmen verbündeten glücklicherweise eine Wiederholung der Nigues-Mortes-Austritte.

\* Der Kassationsgerichtshof hat die Beschlusfassung über die von dem Attentäter Baillanti gegen das Todesurteil eingelegte Berufung verurteilt. — Die ehemalige Tochter Baillantis ist in dem Hause des Schwankwirts Martin aufgefunden worden. Martin wurde verhaftet.

### Schweden-Norwegen.

\* In der Thronrede, mit der am Donnerstag der Reichstag eröffnet wurde, wurden u. a. als neue Einnahmequelle die Einführung einer Erbschaftsteuer und die Erhöhung der Stempelsteuer vorgeschlagen. In dem dem Reichstag vorgelegten Budget verlangt die Regierung Kredite in Höhe von 10 622 000 Kronen, die auf fünf Jahre verteilt werden sollen, darunter 2 500 000 Kronen für das Jahr 1895 zur Entwicklung des Seeverteidigungsmaterials.

### Italien.

\* Die Freunde Crispis teilen mit, daß derselbe mit aller Bestimmtheit angeht, daß sich täglich verschärfender Lage unumkehrbar die Vollmachten für die Dauer eines Jahres für Italien und Sizilien verlangen werde. Die regierungsfreundlichen Organe stellen die Diktatur Crispis als das einzige Mittel hin, durch das die innere Ordnung wieder hergestellt werden könne.

\* In Rassa hat General Densch die Einsetzung eines Kriegsgeschichts, sowie die Abgabe der Waffen seitens der Bevölkerung verfügt und das Versammlungrecht aufgehoben.

\* Die Lage in Italien ist infolge des Zusammenbruchs der Banca Generale, der eine Zahlungsstundung bewilligt werden mußte, noch düsterer geworden. Durch den Fall der Bank ist der gesamte Handelsstand Italiens in die größte Verlegenheit gebracht worden. Man befürchtet, daß eine große Anzahl Bankrotte folgen könne. Die gesamte Geschäftswelt und alle italienischen Börsen befinden sich in größter Erregung. An eine baldige Wiederaufnahme der Zahlungen der Banca Generale wird nicht geglaubt.

### Spanien.

\* Der mit der außerordentlichen Mission beim Sultan von Marokko beauftragte Marschall Martinez Campos hat von der spanischen Regierung die Anweisung erhalten, sich in Melilla einzuschiffen, um am 27. d. in Marakoch einzutreffen. Die Sagaha unmittelbar nach seiner Genesung (er hat 109 Tage hindurch das Zimmer geschützt) der Königin-Regentin mittelste, sind Derselben des spanischen Gesandten in Tanger eingetroffen, nach denen der Sultan von Marokko erklärt hat, daß er dem Empfang der außerordentlichen Gesandtschaft einen besonders feierlichen Charakter verleihen werde, wie er denn auch sämtliche Kosten auf marokkanischem Gebiete tragen würde.

## Deutscher Reichstag.

Auf der Tages-Ordnung der Donnerstag-Sitzung steht die erste Beratung des Weinsteuer-Gesetzes. Reichstagsdirektor Graf v. Posadowski betont einleitend, daß es sehr bezeichnend sei, wenn die Weinsteuer, die mit dem Volks- und Kulturleben Süds- und West-Deutschlands in enger Beziehung steht, dort eine andere Beurteilung erfahre, als im Norden und Osten des Reichs. Die verbündeten Regierungen hielten indes die Weinsteuer für eine rationelle Steuer; dieselbe sei eine Ergänzung unseres Steuerrechts und damit eine Landessteuer, soweit es sich um eine Reichsteuer handle. Die Vorlage sei bemüht, die Besteuerung möglichst weit von dem Produzenten, von dem Winzer zu legen. Den Schaumwein, wie wohl vorgeschlagen, allein zu besteuern, im Grunde bloß deshalb, weil er Schaum habe, sei durchaus irrational. In der Besteuerung des Rumpfwines seien alle Zittererfahrungen einig; aber es sei jedoch leider sehr schwer festzustellen, wo die Grenze zwischen Rumpf- und Rumpfwine liege. Er wüßte nicht, daß der Entwurf von dem Reichstage freundlich aufgenommen werde. — Abg. Schmidt (Frei. Vp.) hebt hervor, daß die ausgedehnte Berechtigung nicht als Motiv für die Vorlage angesehen werden dürfe. Die Lage der Winzer, die sich meist in einer bedrückten wirtschaftlichen Lage befinden, werde durch das Gesetz wahrlich nicht gebessert. Die Rumpfwinfabrikation werde man durch eine Besteuerung nicht einschränken. Er bittet, die Vorlage einfach, ohne Kommissionsberatung, abzuweisen. — Abg. Bär-Lin (nat. Ab.) hebt hervor, daß unter allen Rednern, die sich zum Wort gemeldet, sich nur ein Freund der Vorlage befunde. Als Volksgesetz werde der Wein nur in Süddeutschland konsumiert. Die Grenze von 50 Mark für die Besteuerung des Weins sei viel zu tief gegriffen. Für 50 Mark pro Hektoliter gebe es noch lange keinen Qualitäts- oder Luxuswein. Er halte die Vorlage für unannehmbar; dieselbe werde sich auch nicht als Konsumsteuer, sondern als Produktionssteuer erweisen. Seine Freunde seien einig in der Verurteilung der Vorlage. Er beantragt indes die Überweisung der Vorlage an eine Kommission, um in derselben die Frage des Schaumweins und des Rumpfwines zu erörtern. — Abg. v. d. Groeben (nat.) will hoffen, daß die warme Fürsorge der beiden Reichstage für den Weinbau sich auch gegenseitlich bei den Getreidebauern zeigen werde. Am Reichstag der Winzer trügen auch die Handelsverträge mit Italien und Spanien die Schuld. Die Abstimmung über die Vorlage werde hauptsächlich durch die Form derselben hervorgerufen. Er beantragt ebenfalls die Überweisung der Vorlage an eine Kommission. — Abg. Braubach (Fr.) betont, daß seine Freunde zu der Überzeugung gelangt seien, daß diese Steuer mit Rücksicht auf die Winzer abgemildert werden würde. Deshalb sei der Gesetzentwurf für dieselben unannehmbar. — Reichstagsdirektor v. Posadowski trägt besonders dem in der Debatte hervorgetretenen Vorwurf entgegen, daß die Vorlage ohne gründliche Kenntnisse des Weinbaues und des Weinhandels ausgearbeitet sei und widerspricht der Behauptung, daß nach der Vorlage die Steuer auf die Weinbauer fallen würde. — Abg. Völs (Soz.) erklärt sich gegen die Vorlage besonders aus zwei Gründen. Einmal wollten sie keine neuen Willkürmaßnahmen; zum anderen würden auch durch diese Vorlage viele Erträge vernichtet werden. Die Kommission der Weinproduzenten und der Weinhandler in Würtemberg sei schon über das bloße Einbringen des Gesetzes sehr groß. Man möge ohne Kommissionsberatung das Gesetz ablehnen. Darauf wird die Beratung beschlossen.

In der Freitag-Sitzung erhebt bei der Fortsetzung der ersten Beratung des Weinsteuer-Gesetzes v. d. Groeben (nat.) die große Bedeutung der Weinfrage für Volkswirtschaften dar; dort sei der Wein ein notwendiges Lebensmittel. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen dort 57 Liter, während in Baden und Württemberg nur 25 Liter, in Hessen 12 und im ganzen Deutschen Reich 6 Liter Wein auf den Kopf kommen. In Elsaß-Lothringen gebe es 80 000 Weinbauer und 300 000 Menschen seien auf den Weinbau angewiesen. Darum habe die Vorlage in Elsaß-Lothringen begründete Bedenken auch ein so großes Aufsehen erregt. Redner betont dann, daß mit der Besteuerung des Schaumweins besonders Vorbringen betroffen werden würde, wo diese Industrie im Aufstehen begriffen sei. Die Besteuerung des Rumpfwines sei eine schwere Sache; man müßte eigentlich den Handel mit Rumpfwine unter Kontrolle stellen, aus denen der Rumpfwine zum Teil hergestellt werde. Zu dem Betrage von 15 Mill. Mark, den das Gesetz liefern solle, sehe der große kostspielige Kontrollapparat im schrecklichen Verhältnis. — Abg. Loepp (Wiesbaden (Fr. Vp.)) erklärt sich im Interesse der Rheinländer Winzer gegen die Vorlage. — Direktor im Reichs-Schaumwein v. Born betonte, daß sich durch die ganze Debatte wie

ein roter Faden der Schanke ziehe, daß durch die Vorlage der Winzer geschädigt werde. Wäre das richtig, so wäre das hier ein zutreffender Hinweis. Aber zu einer Schädigung der Winzer, die natürlich auch die verbündeten Regierungen nicht wollten, führe das Gesetz keineswegs. Die Steuer werde aber nicht von dem Winzer getragen werden und der Konsum vornehmlich nicht zurückgehen. Den Gedanken sollte man aufgeben, daß der arme Winzer den notleidende Landwirt bei dieser Frage sei. — Abg. Gamp (Reichsp.) die Gegner der Vorlage haben nicht bewiesen, geben vielmehr den Freunden derselben Waffen zur Bekämpfung der Opposition in die Hand. Die Steuer auf den Winzer abzumildern. Die Steuer wird zur Folge haben, daß mehr als bisher vom Produzenten direkt bezogen wird. Die Winzer werden also nicht nur nicht Nachteile, sondern im Gegenteil Vorteile aus der Vorlage ziehen. Wenn die Besteuerung den Westen und Süden mehr trifft, so halte ich dem entgegen die den Osten schwer belastende Branntweinsteuer. Der Wein als Volksgetränk wird ja schon durch die Festsetzung der Vergrenzungen auf 50 Mark. Der Konsum und die Produktion der Qualitätsweine wird nicht leiden. Es werden immer Luxussteuern verlangt. Wenn Sie aber den Tabak und Wein nicht als Luxus betrachten, was bleibt da an Luxussteuern übrig? Ich bin für Überweisung der Weinsteuer-Vorlage an eine besondere Kommission. — Abgeordneter Simonis (Kaiser): Ich gehöre zwanzig Jahre schon dem hohen Hause an; aber in der ganzen Zeit ist mir noch nicht eine derartig wichtige Vorlage vorgekommen. Nach den Ausführungen des Regierungsvortragenden wäre die Vorlage ein Erfordernis der ausgleichenden Gerechtigkeit. Für die Vorlage spricht nichts, gegen dieselbe vieles. Zum Abschluß des Gesetzes brauchen wir nicht erst eine Kommission; das können wir in plenum befehlen. Will man es uns wohlgut im Reich einrichten, so soll man es uns nicht in jeder Session mit neuen Steuern kommen. Man soll die Weinsteuer befehlen, nicht den Wein besteuern. Darauf wird ein Antrag auf Vertagung angenommen.

### Preussischer Landtag.

Am Donnerstag beantwortete im Herrenhaus der Landwirtschaftsminister v. Heiden die vom Herrn v. Wanteuffel u. Gen. gestellte Interpellation betr. die Vorlage der Landwirtschafts-Gesetze, daß in der Thronrede ausgedrückt sei, daß der Staat während der Lage der Landwirtschaft zu verbessern beabsichtigt sei. Dazu könne nur bei der Verschuldungsfrage eingegriffen werden und deshalb würden eben obligatorische Landwirtschaftskammern geplant, wie der im Abgeordnetenhause übergebene Gesetzentwurf solche vorsehe. Die Währungsfrage unterlasse er nicht. Die Regierung verleihe sich nicht der Erkenntnis, daß der sinkende Silberpreis die Preisbildung bei uns nachteilig beeinflusse. Um das weitere Sinken zu verhindern, komme es darauf an, praktische Maßregeln zu finden; das sei an der Hand der Vorlage in den Ver. Staaten und in Indien zu prüfen. Die Landwirtschaftskammern würden die geeigneten Organe sein.

Am Donnerstag wurden im Abgeordnetenhause die Abg. v. Köller zum Präsidenten und Herr v. Hermann zum ersten Vizepräsidenten wiedergewählt. Zum zweiten Vizepräsidenten wurde Abg. Graf gewählt. Sodann wurde die Wahl der Schriftführer durch Akklamation vollzogen. Finanzminister Miquel brachte den Etat für 1894/95 nebst anderen begünstigten Finanzvorlagen mit längerer Rede im Hause ein. Der neue Etat schließt mit einem Fehlbetrag von 70 Mill. 200 000 Mark, ab, also 12 Mill. mehr als beim laufenden Etat angenommen war. Darauf brachte der landwirtschaftliche Minister v. Heiden den Gesetzentwurf betr. die obligatorische Errichtung von Landwirtschaftskammern ein und legte den Grundgedanken des Entwurfs dar. — Nächste Sitzung Dienstag.

## Von Nah und Fern.

Eine Deputation des Schneidemühl Magistrate führt im Laufe der nächsten Tage nach Berlin, um beim Kaiser die Genehmigung zur Veranstaltung einer Preussischen Lotterie zu erbitten.

Lübeck's Handelsflotte besteht zur Zeit aus 29 Dampfern mit etwa 1000 Pferdekraft und 10 500 Registertons Tragfähigkeit, und vier Segelschiffen mit 959 Registertons. Die letzteren gehören sämtlich zur Reederei von August Biehl in Ansh. Die Dampfer verteilten sich auf 17 Reedereien. Gegen das Vorjahr hat sich die Zahl der Schiffe um 4 verringert, und zwar um zwei Dampfer (Jakob Prossow und „Okec“, die im Gie untergingen) und um zwei Segelschiffe. Der größte Dampfer „Alice“ hat 874 Registertons Tragfähigkeit, und der kleinste, „Müldau“,

und sind immer so ungehalten, wenn man ihre Anträge nicht prompt und gut ausführt. Was fragen sie danach, ob es unfernein schwer wird, ob ich müde bin, so totwunde wie jetzt zum Beispiel, für sie hat das kein Interesse, bin ich genau dasselbe Ding, wie hier meine Maschine. Wie gern möchte ich jetzt ein Ständchen ruhen, ein halbes nur, aber es geht nicht! Herr Dr. Oswald Schmidt hat morgen Geburtstag, da darf die Näherin Minna doch nicht müde sein. Das ist so der Lauf der Welt! — Ja, so vor zwölf, dreizehn Jahren, da war es anders. Da lebte mein Vater noch und ich hatte mit Oskar Schmidt, dem häßlichen Studenten — ja, bildhübsch war er damals, ein Gesicht wie Milch und Blut und das niedliche dunkle Schaurbärtchen dazu — zusammen Tanzstunden. Ich war nicht wichtig als seine außerordentliche Tänzerin und ließ mich nicht ungerne von meinen Freundinnen mit ihm necken.

Jetzt will ich's auch nur gestehen — mein Gott, es sind dreizehn Jahre darüber hinweggegangen, ich puppe mir schon hin und wieder ein weißes Härtchen aus und an meinem letzten Geburtstag horchte ich ängstlich, ob nicht aus irgend einem Winkel ein schadenfroher Kobold mir zuwisst: „Schier dreizehn Jahre bist du alt“ — und dann hört er ja auch hier niemand. Ich war dem Oswald sehr gut, sogar bis über beide Ohren in ihn verliebt.

Und er auch in mich, wirklich und wahrhaftig. Ich weiß es noch wie heute, als er mich aus der letzten, der großen Tanzstunde heimgelockte. Ich hatte ein helles blaues Pottstübchen an und frische Rosenzweigen im Haar. Ich

mühte ihn durchaus eine geben, und er flüsterte mir zu: „Ich will sie als Erinnerung an das hübscheste Mädchen von ganz B. aufbewahren und Sie Ihnen jedesmal zeigen, wenn ich zu den Ferien nach Hause komme. Werden auch Sie manchmal an mich denken, Minna?“ Ich wagte nicht anzusehen, und er legte seine feinen Arme um meine Taille. Ich glaube sicher, er hätte mich geküßt, wenn nicht meine Mutter, die mit einer Freundin ein paar Schritte vor uns ging, sich in demselben Moment umgedreht hätte. — Ob er wohl noch manchmal daran denkt, und ob er die Rosenzweige noch hat? Psst, Minna, schäme dich! Du bist eine arme, alle Jungfer, und er ein wohlhabender Doktor in Berlin, für den du höchstens hin und wieder Wäsche nähen darfst. Ja, wenn ich reich wäre, dann — Ich und reich! Gibt es wohl zwei grundverschiedenere Dinge? Wie sollte ich zu Vermögen kommen? Die Eltern hinterließen mir nichts, einen Goldbeutel, der plötzlich irgendwo in der Akten oder neuen Welt auftauchen könnte, um mich mit seinem Wammon zu überraschen, kann ich beim besten Willen nicht antreiben — das einzige wäre ein Lotteriegewinn. Mein gutes Mütterchen! Ein ganzes Viertel eines preussischen Lotterieloses fand ich im Frühjahr, nachdem ich sie begraben, in einem Winkel ihrer Kommode — darum malte sie sich so oft aus, wie herrlich wir leben wollten, wenn wir plötzlich reich gemorden — ich habe es aus Pietät für sie behalten und den teuren Betrag für alle vier Fingerringen entrichtet, so schwer es mir auch wurde. Vielleicht bringt es mir Glück, so ein paar tausend Thalerchen, ich könnte sie schon ge-

brauchen. Hebrigens — ist nicht in dieser Zeit die dritte Ziehung? Richtig, den 10., 11. und 12. Dezember; wir haben heute den 12. Wenn ich nun wirklich gewinne? Was dann? Ach, das sollte mir kein Kopfzerbrechen machen. Vor allen Dingen legte ich mich sofort ans Ohr, unbedünnet um alle Oekonomie-Männern und doktorischen Oberhemden der Welt.

Ein Kopfen an der Thür unterbrach meinen Döngel.

„Gerein!“ Jemand klopfte energisch den Schurz von den Stiefeln und dann trat der alte Vehmet, der Depeschenbote des Städtchens, in mein Zimmer. „Guten Abend, Fräulein Minna!“ Ich fuhr erschrocken in die Höhe und starrte ihn an. Einmal in meinem Leben war er zu mir gekommen, das war im vergangenen Frühjahr, als meine Mutter im Bade, von dem ich Rettung für sie erhofft, gestorben, und man mir ihren Tod meldete. Welches Unglück wollte er mir jetzt verkünden?

„Na, na, Fräulein Minna“, sagte der alte Mann, als er mir das zusammengehaltene Blatt überreichte und dabei in mein todtliches Gesicht sah, „erschrecken Sie man nicht, es kann ja auch etwas Gutes sein.“

Er wartete, bis meine zitternden Finger das Papier entfalteten und sah mich neugierig an. „Nun, Minna?“ Sie sind ja ganz still. „Sie sagen ja rein gar nichts.“ Ich sah ihn an, dann wieder die paar Worte der Depesche, die vor meinen Augen ineinander bertanzen. Was steht da, Vehmet? Meine Augen sind etwas angegriffen.“ Er ging ganz nahe zu dem Tisch, auf welchem die Lampe brannte, nahm seine

\* Unberechtigter Nachdruck wird verpönt.

der Nordischen Hochsee-Fischer-Gesellschaft in Mählein a. Ruhr gehörig, hat 45 Mitglieder.

**Aus der Strafanstalt Jiegenham** ent- sprangen dieser Tage zwei schwere Verbrecher. In einer Nacht nun bemerkte man im Walde bei Reusdorf Feuerfischeln. Der Nachtwächter machte den Förster darauf aufmerksam, der auch an einen Waldbrand glaubte. Der Förster forderte noch einen Holzharer auf, ihm nachzufolgen. Da entdeckte er, daß sich die beiden Ausreißer hier etabliert und, um sich zu erwärmen, ein Feuer angemacht hatten. Der eine der beiden eifrigst auf einen Anruf, der andere aber wurde festge- halten und mit vieler Mühe überwältigt, gefesselt und nach Jiegenham transportiert. Der Ver- brecher hatte zweimal versucht, aus Nevoloren zu fliehen.

**Eine förmliche Schlacht zwischen Weißen und Schwarzen** fand am Dienstag nachmittag auf dem Bahnhof Nieder-Marsberg bei Arnberg statt. Es wird darüber berichtet: Eine Negergesellschaft aus Ostafrika, die unter Führung eines Impresario gegenwärtig Oester und Westfalen bereist, um sich in ihren heimati- schen Sitten, Kämpfen und Gefängen zu zeigen, hatte auch in Marsberg Vorstellung ge- geben und gute Geschäfte gemacht. Die Schwarzen der Truppe, 6 Männer und mehrere Weiber, hatten spirituelle Getränke erhalten und waren davon betrunken geworden, worauf sie sich in des Wortes voller Bedeutung wie Wilde gebärdeten. In dem überfüllten Wartesaal 4. Klasse trafen sie mit einer Anzahl Arbeitseute aus der Stadt und Umgebung zusammen. Die Schwarzen fingen Handel an, die anwesenden „Weißhändler“, darunter mehrere handfeste westfälische Negger und Defonomen, verstanden aber keinen Swah und so war die schönste Kellerei fertig. Die Schwarzen zogen ihre Säbel, Messer u. und hieben während um sich, während die Weißalen mit ihren derben Knienstößen und Biergläsern dreinschlugen. Unter dem fürchterlichen Geschrei und Gejohle der weißen und schwarzen Weiber entstand ein blutiges Handgemenge, bei dem es blutige Wunde in Menge feste. Als der er- wartete Zug eintraf, pflanzte sich die Schlägerei auf den Bahnsteig hinaus, doch mit Hilfe des Zugpersonals und unter Aufgehül der Orts- polizei gelang es, die Schwarzen zu bändigen und ihnen die Waffen abzunehmen. Der Zug mußte eine halbe Stunde halten. Die Schläger und die Geschlagenen wurden festgenommen und von der Polizei abgeführt. Mehrere Personen sollen schwere Verletzungen davongetragen haben.

**Von der russischen Grenze.** Bei den kändlichen Bewohnern ist, wie die „N. O. Z.“ berichtet, das sogenannte Heiraten auf Probe noch vielfach üblich. Eine solche ist jedoch einer vermittelnden Bäuerin aus Starzewo recht übel bekommen. Nach dem vor einem halben Jahre erfolgten Tode ihres Mannes begab sie sich bald darauf auf verschiedene Jahrmärkte, um unter den dort zahlreich verkehrenden jungen Männern ihren künftigen Ehegatten zu wählen. Ihre Wahl fiel bald auf einen sich durch körperliche Vorzüge auszeichnenden, ihr jedoch ganz unbekanntem jungen Mann. Sie nahm ihn mit in ihr Haus, damit er erst einige Monate vor der Trauung eine Probe in landwirts- schaftlichen Arbeiten und in der Wirtschaftsführung ablegen sollte. Es ging alles ganz gut, die junge Witwe war in Freude und Bäume, und noch in diesem Monat sollte die Trauung statt- finden. Vorher sollte jedoch eine Hypothek be- stätigt werden, und der Bräutigam sah im Auftrage der Bäuerin mit einigen Tausend Mark am Freitag vor Weihnachten nach Sumwall. Die Witwe wartet jedoch noch heute auf seine Wiederkehr. Er hat mit dem Fuhrwerk und dem Gelde das Weite gesucht und ist nicht zu ermitteln, da, wie die Untersuchung ergab, er sich bei seiner Verehrerin unter fremdem Namen eingeführt hat.

**Ein entsetzliches Liebesdrama** hat sich in Krakau ereignet. Dort drang ein junger Schauspieler, Chabzynski, in die Wohnung der beliebten Schauspielerin Antette Witwitsch, Chabzynski, der die Künstlerin leidenschaftlich liebte, ohne Gegenseite zu finden, erschlug die Unglück- liche und entließ sich dann selbst.

**Duell zwischen Othello und Jago.** Bei

der Aufführung von „Othello“ an der Duda- pester Oper kam es am Montag zu einem merkwürdigen Zwischenfälle. In der Szene, wo Jago, der von dem Baritonisten Modry dargestellt wurde, zu singen hatte: „Der verbietet mir, dieses Haupt mit meinen Händen zu zertreten!“ berührte dieser den Kopf des auf dem Boden liegenden Othello (dargestellt von Herrn Perotti) so festig mit dem Fasse, daß Perotti, an seinem Kopfe griff, wiewohl er bewußlos hätte daliegen sollen. Nachdem der Vorhang gefallen war, kam es zwischen den beiden Sängern zu einem heiligen Wortwechsel. Jago-Modry bat Othello-Perotti um Entschuldigung, versichernd, er sei nicht mit Absicht auf den Kopf getreten, allein Perotti erwiderte in größter Aufregung: „Wenn das noch einmal geschähe, würde ich Sie vor dem Publikum überziehen!“ Hierauf schickte ihn Modry seine Sekundanten und auch Perotti machte seine Kartellträger namhaft. Allein es kam zu keinem Duell, da eine Erklärung verfaßt wurde, wonach beide Künstler ihre Äußerungen zurückzogen.

**Die Heilarmee** wird im Juli eine interna- tionale Konferenz in London abhalten. Die- selbe ist zu gleicher Zeit auch eine Art Familien- tag. Söhne und Töchter des Generals Booth werden von allen Weltteilen nach der Heimat reisen. Ballington Booth kommt von New York, Herbert Booth von Kanada, Lucy Booth von Indien und die begabteste Tochter des Paters, die sogenannte „Marshallin“, von Frankreich. Deutschland wird auf der Konferenz durch Kom- missar Rallion vertreten sein.

**Ketzertrinker.** In einzelnen Teilen von Island ist ein großer Teil der ärmeren Bevöl- kerung dem Ketzertrinken verfallen. Der Ketzer wird in Körform von den Drogisten verkauft, ist sehr billig und wird trotz seines beizenden, brennenden Geschmacks leidenschaftlich getrunken. Der von ihm hervorgerufene Nausch ist weit fürchterlicher, nervenzerrüttender als der des Alkohols; seine Folgen sind fürchterlich und führen schnell zum Wahnsinn. Alle der- artigen Heilmittel fliegen beständig schnell ihre Weite um die Welt anzutreten — es wird auf sein, wenn man rechtzeitig sein Augenmerk darauf richtet, daß das Ketzertrinken sich nicht auch bei uns einbürgert. Vereinzelt Fälle sollen in Deutschland schon vorgekommen sein.

**Einen qualvollen Tod** hat eine junge ver- heiratete Frau in einem Dorfe der Umgebung Petersburgs erlitten. Dieselbe hatte sich darüber beunruhigt, daß ihr schönes langes Haar aus- zufallen begann und, um dem Uebel zu steuern, daselbe auf den Rat einer Freundin mit Petro- leum gewaschen. Während sie nun eines Mor- gens in ihrem Morgenrock mit aufgeschlitztem Haar daselbst, zündete sie sich eine Zigarette an, um den Petroleumgeruch zu vertreiben. Da sog das mit Petroleum getränkte Haar plötzlich Feuer und auch der auf ihren Hüften aus einem Nebenzimmer herbeilebende Gemahl war nicht im- stande, die Flammen zu ersticken. Nur die Augen, die die Unglückliche mit ihren Händen bedeckt hatte und die Hände blieben unterlegt. Nach fünf Tagen starb sie, nachdem sie furcht- bare Schmerzen ausgehalten, aber bis zum letzten Augenblick bei vollem Bewußtsein geblieben war.

**Das Eisenbahnunglück**, das sich am 15. d. mittags bei der Hode-Jack-Brücke der Delamare- und Western-Eisenbahn dicht bei Jersey City ereignete, gehört zu den schlimmsten Bahnun- glücken, die in der letzten Zeit in Amerika vor- gekommen sind. Es herrschte zur Zeit des Zu- sammenstoßes der beiden Züge ein dichter Nebel. Als der Dover-Gilzug der Brücke näher kam, verringerte der Lokomotivführer die Fahrtafel- schwindigkeit, da er bei dem düsteren Wetter die Signallichter nicht erkennen konnte. Ein Vorklug von Orange City, New Jersey, folgte dicht hinter dem Gilzug. Der Vorklug fuhr ziemlich schnell und rannte vor der Brücke in den Gilzug hinein. Die Lokomotive durchschlug drei Waggons. Die Fahrgäste wurden nach allen Richtungen fortge- schleudert. Die Szene war furchbar; das Ge- schrei der Verwundeten und Sterbenden erfüllte die Luft. Von den Fahrgästen des Vorkluges wurde niemand verletzt und so konnten diese wenigstens den unglücklichen Ursachen des Un- glüzes zu Hilfe eilen. Die Verwundeten wurden

auf die Polster der Waggons gebettet, nachdem sie aus den Trümmern hervorgezogen worden waren. Zum Glück befand sich unter den Fahrgästen ein Arzt, der die erste Hilfe leistete. Es dauerte aber eine volle Stunde, ehe die Ambulanzen kamen. 10 Personen sind getötet und 44 ver- wundet; die Zahl der minder schwer Verletzten ist groß. Die Fahrgäste beider Züge bestanden zum Teil aus New Yorker Geschäftsleuten.

**Ueber die geschäftlichen Verhältnisse in Brasilien** schreibt ein in Sao Paulo ange- sessener deutscher Kaufmann einer Berliner Firma, deren langjähriger Kunde er ist: „Die Zustände hierzulande sind geradezu haarsträubend in poli- tischer, wie kommerzieller Beziehung; es herrscht überall vollständige Anarchie und totale Störung des Geschäftsverkehrs. Die Aussichten für die Zukunft können nicht schlimmer sein. Die Revo- lutionen haben den Staatsfakt vollständig er- schöpft, und der Geldmangel im Handel spottet all und jeder Beschreibung. Die Republikaner haben das Land in den vier Jahren ihrer Herr- schaft gründlich für lange, lange Zeit rüthert. Bei weiteren Geschäften mit Brasilien wird die äußerste Vorsicht nicht genug zu empfehlen sein.“ Diese Meinungsäußerung eines mitten im dortigen Geschäftsleben stehenden Deutschen spricht ganze Bände und verdient mehr Glauben, als alle offiziellen und inoffiziellen Kundgebungen von jenseits des Weltmeeres, die in diesem oder jenem Interesse verdröhelt werden.

**Indianer mit Brillen** bilden die neueste Erscheinung im Kulturleben Amerikas. Von fast allen Indianerstämmen kommen Klagen, daß durch den Unterricht sich die Scherf bei den indiani- schen Jünglingen so auffällig verschlechtert, daß bei vielen sich ernstliche Augenleiden eingestellt haben. Wie eine Untersuchung festgestellt hat, sind sämtliche jungen Indianer, die von der Prairie nach der Indianerschule kommen, so weit- sichtig, daß sie weiter und schärfer zu sehen ver- mögen, als die Kinder der Weißen. Dagegen macht ihnen das Sehen in der Nähe derartige Schwierigkeiten, daß sie weit bald über Schmerzen in den Augen zu klagen beginnen und viele von ihnen in Gefahr stehen, ein Auge zu verlieren. Von dreißig jungen Indianern, die als augen- krank von der Indianerschule zu Carlisle nach Philadelphia zur Untersuchung gebracht wurden, werden nicht weniger als zwanzig mit Brillen zu ihren auf den Prairien des fernsten Westens lebenden Stämmen zurückgeschickt.

### Geriichtshalle.

**Leipzig.** Billige Zigarren glaubt mancher bei Auktionen oder ähnlichen Gelegenheiten er- standen zu haben, wenn ihm 100 Stück zum Preise von 1 Mk. 50 Pfg. bis 2 Mk. zufließen. Interessante Aufklärungen hierüber gibt ein Ver- trags- und Bankrotprozess, der sich gegenwärtig vor den Schranen des hiesigen Landgerichts gegen einen Leipziger Zigarrenfabrikanten ab- spielt. In einer der letzten Verhandlungen er- klärte dieser, daß er eigens für Auktionen Zigarren fabriziert habe, deren Herstellungslosten mit Einrechnung von Wöhnen u. per 100 Stück sich auf 1 Mk. 40 Pfg. belaufen. Dieser Fabri- kant hat von dieser „Sorte“ innerhalb zweier Monate durch einen Auktionsator 65 000 Stück versteigern lassen und für 1000 Stück durch- schnittlich 19 Mk. herausgeschlagen.

### Gemeinnütziges.

**Wie werden lebende Tiere aus dem Ohre entfernt?** Das einfachste ist: sich auf die Seite legen (das Ohr, in dem der Eindring- ling haust, nach oben gerichtet) und Wobn- und Probe-erdel in das Ohr zu gießen. Hat man stampferl zur Hand, so ist dies noch besser. Kein lebendes Tier vermag in Del zu leben, sondern seine Bewegungen lassen sofort nach und es tritt nach oben, so daß man es mit der Pin- zette leicht herausnehmen kann. Sollte letzteres nicht der Fall sein, so entfernt man es nach der Deleunggebung durch Auspritzen des Ohres mit lauwarmem Wasser sicher.

**Kopf kühl, Füße warm.** Der gesunde, kräftige Mensch, mit gutem Haarwuchs, bedarf eigentlich gar keiner Kopfbedeckung. Am wenig-

sten sollte dieselbe warm sein. Für Kinder und junge Leute sind im gemäßigten Klima die Pelz- mügen z. B. ganz zu vermeiden. Frühzeitiges Ausgehen der Haare, Neuralgie, Kopfschmerz und viele andere Uebel sind in vielen Fällen auf das Zuwarmhalten des Kopfes in den Jugendjahren zurückzuführen. Die Natur gab genügend Schutzmittel für das Gehirn in der starken Knochenbedeckung und den unabhän- gigen Haaren. Eine zu warme Kopfbedeckung hindert auch das Zustandekommen eines schönen kräftigen Haarwuchses. Ungünstige Witterung werden gut thun, ihre Kinder schon frühzeitig an kalte Waschungen des Kopfes zu gewöhnen.

**Behandlung von gefrorenem Obf.** Obf, das durch plötzliches Eintreten von Kälte im Keller oder Vorratshaus gefroren ist, lege man in kaltes Wasser. Letzteres zieht die Kälte allmählich heraus und macht das Obf noch einige Zeit haltbar. Man räume aber danach möglichst bald mit demselben auf, denn die Ge- fahr des Verfaulens ist immerhin eine große.

**Zeit sind Obfdeskreier zu schneiden,** mit scharfem Messer, nicht mit der Schere; vor- jährige Triebe, nicht lange Wasserrohre; mit fünf bis acht Augen, nicht länger; von gesundem, nicht von krankem Baum; im Keller in Sand einschlagen, oder, was besser ist, in einem schatti- gen Bette draußen etwa 10 Zentimeter tief ein- graben, so daß noch ein Teil des Reifes heraus- sieht, und darüber Tammeis ausbreiten.

**Wie viel Salz zum Futter?** Für Rind- vieh erachte man eine tägliche Gabe von vier Gramm auf 50 Kilo Lebendgewicht in den meisten Fällen für ausreichend, bei sehr erschöpfendem Futter (eingesäuertes und gebräutes) und auch bei Mastvieh kann und muß man etwas mehr geben, jedoch nicht über acht Gramm.

### Gutes Allerlei.

**Eine neue Thermometerfällung.** Das Quecksilber hat bekanntlich Eigenschaften, die es als Thermometerfüllung wenig geeignet er- scheinen lassen, vor allem die, daß es schon bei 39 Grad Celsius geriebt, also für Zwecke, bei denen die Temperatur unter diesen Stand sinkt, ungeeignet wird. In solchen Fällen fällt man das Thermometer gewöhnlich mit Alkohol, der be- deutend läger flüchtig bleibt, als Quecksilber, dem man aber wegen seines häufigen Wasserhaltens, der die Angaben fñrt, nie volles Vertrauen schenken kann. Da ist man nun auf einen anderen Ädyer verfallen, den die Chemiker Toluol nennen und den sie aus dem Steinkohlenteer dar- stellen. Das Toluol langt kein Wasser an, verdunstet auch sehr schwer, geriebt erst bei be- deutend größerer Kälte als Quecksilber und dehnt sich bei der Erwärmung gleichmäßig aus, paßt also sehr gut zur Thermometerfüllung. Außer- dem ist das Toluol sehr billig und viel leichter als Quecksilber, man kann also das Thermo- metergefäß viel größer machen als jetzt, wodurch die Genauigkeit der Angaben vergrößert wird. Das Toluol hat eine tiefblaue Farbe, die vom Glase viel mehr abbläst, als die des Quec- silbers, so daß bei Toluolthermometern leichter der Thermometerstand abzulesen ist.

**Eine berühmte Geige** ist die, welche Graf Trautmanndorf, der Stallmeister Kaiser Karl VI., von Jakob Stainer unter folgenden Bedingungen erwarb. Er zahlte an Stainer lediglich 66 Karolus oder bar, lebenslanglich ein gutes Mittagessen, jedes Jahr ein neues Kleid mit goldenen Tressen, zwei Maß Bier, freie Wohnung mit Heizung und Be- leuchtung, monatlich 100 Gulden bar und, wenn sich Stainer verheiraten sollte, soviel Vaten, als er bedürfte, nebst zwölf Rorden Obf jährlich für ihn und ebensoviel für seine alte Mutter. Stainer lebte nach diesem Handel noch 16 Jahre, und so kam die Geige dem Grafen Trautmanndorf schließlich auf 20 000 Gulden zu stehen. Das Instrument erlittet noch; es ging 1878 bei einer in Dresden stattgefundenen Versteigerung aus dem Besitze eines österreichischen Edelmannes für ein Gebot von 7500 Mk. in das Eigentum eines reichen Russen über.

**Gemütlich.** Adhin (erregt): „Herr Doktor, der Hund hat das Nebbuh aufgefressen.“ — Doktor: „Nun, nun — davon wird er ja nicht gleich sterben.“

Brille aus der Tasche, pustete sie bedächtg mit dem riefigen, rotenunten Taschentuch und buch- stabierte mühsam: „Frau — Fräulein Minna Köhne.“ Auf das Los Nummer 1840, von welchem Sie ein Viertel spiele, ist der Haupt- gewinn gefallen. Gratuliere ergebenst. Kollekteur König.“ — Lehret ließ das Papier sinken, wir starrten uns wortlos an. Endlich ermannete er sich, machte einen Krachfuß, den ersten in seinem Leben vor mir und sagte: „Nach ich gratuliere ergebenst, Fräulein Minna — Fräulein Köhne wollte ich sagen.“ Ich nahm meine kleine Börse und gab ihm meinen ganzen augenblicklichen Barbestand: einen Thaler. Trinken Sie ein Glas Wein auf mein Wohl, Lehret!“ Er wdmete mir einen zweiten, noch ausdrucksvolleren Krachfuß und stammelte gerührt: „Danke er- gebenst, geehrtes Fräulein Köhne!“ und ließ mich allein. Was ich nun that? Ich weiß es wirk- lich nicht mehr genau. Ich glaube, ich lachte und meinte, hätte das Bild meiner Mutter, hielt eine Anrede an die treue Vesperin langer Jahre, an meine Nähmaschine und — was hilft das Verschweigen, wahr ist es nun einmal — tanzte zuletzt in einer Art von rasch erfundenem Ballet immer um sie herum.

Es war ein wahres Glück, daß ich gerade er- schöpft in einen Stuhl gesunken war, als sich die Thür öffnete, sonst hätten alle die Leute, die da so plöylich hereinschneiten, geglaubt, ich wäre vor Freude über das große Los närrisch ge- worden. Daß ich es gewonnen, wußt ich schon alle. Der alte Lehret hatte trotz seiner sechzig Jahre und seines lahmen Beines die Rolle der Frau übernommen zu müssen geglaubt und sie

höchst wirksam durchgeführt; die ganze Stadt war bereits alarmiert und fast die Hälfte seiner Be- wohner erschien im Verlaufe des Abends, mir Glück zu wünschen. Mein Gott, ich hatte doch gar nicht gewußt, daß ich so viele Freunde hatte!

Gerade Ihnen, liebes Fräulein, gönne ich das Glück, es kann es niemand mehr verdienen, wie Sie. Ich sagte erst in voriger Woche am Samstag abend, oder war es Sonntag? zu meinem Manne: Fräulein Köhne ist doch eines der liebenswürdigsten Mädchen, welches wir in der Stadt haben, eine wahre Perle. — Nicht wahr und jetzt besuchen Sie uns recht bald, wir erwarten Sie schon lange.“

Fräulein Minna, Sie wohnen hier so ein- sam, wollen Sie nicht zu uns kommen? Wir haben das häßliche Fremdenstüchden und würden Sie mit Freuden aufnehmen. Wenn Ihre Mutter das erlebt hätte, liebtes Mi nachen! Sie wissen doch, ich war ihre intimste Freundin und habe es sehr schmerzlich empfunden, daß sie sich in den letzten Jahren so ganz zurückgezogen hatte.“

Meine Tochter darf Sie doch bald besuchen, Fräulein Köhne? Sie haben nämlich eine heimi- liche Verehrerin an ihr, will ich nur verraten.“

Meine Hausgenossin, die arme junge Witwe, die mit ihren beiden kleinen Töchtern im Dach- stüchden über mir wohnte, sagte gar nichts, aber als sich der Schwarm verlaufen, da drückte sie meine Hände und schluchzte: „Das haben Sie um mich verdient, Fräulein Minna! Wer, wie Sie, noch von dem Wenigen, das er selbst besitzt, an Aermere gibt, den muß Gott segnen!“

In der Nacht schlief ich wenig, so sehr ich mir noch vor ein paar Stunden die Ruhe ge- wünscht. Ich zerbrach mir den Kopf, was ich mit meinem Reichtum beginnen sollte. Sollte ich reifen, die Welt besuchen? Mir hier im Städt- che: ein schönes Haus kaufen und ein vor- nehmes Schlaraffenleben führen? — Wie sollte ich mein Geld anlegen, in in- oder ausländischen Papieren? Oder sollte ich es weiter arbeiten lassen in geschäftlichen Unternehmungen? Dabei kann man es verdoppeln, verdreifachen. Oder — auch verlieren!

Ich fuhr erschreckt in die Höhe, wahrhaftig ich fieberte vor Angst. Ich lachte laut auf — es lag etwas Gezungen — und registierte den „munteren Eisenfieber“, den ich noch von der Schule auswendig wußte, aber schlafen kon- te ich darum doch nicht. Auch nicht in den nächst- folgenden Nächten. Sonst, wenn meine Näh- maschine ihr Klappern eingestellt hatte, legte ich mich zu Bett und schlief in fünf Minuten wie das bekannte kleine Ragetier, jetzt schmachtete ich in unglücklicher Liebe zu Gott Morpheus, er lehrte mir beharrlich den Rücken. Mehrere Tage hatte ich fortgesetzt; über eine Fülle von Plänen war ich noch zu keinem Entschluß gekommen, als ich eines Morgens einen Brief erhielt. Ich for- respondierte mit seiner Reichs-erdel und be- trachtete darnach das vordere, gelbliche Konvert, welches in eleganten Schriftzüge meinen Namen trug, erstand von allen Seiten. Es kam aus Berlin, von der Geheimrätin Heinrichs, einer Nonne meiner Mutter, und enthielt eine drin- gende Einladung in die Residenz. Besonders geistreich mag das Gesicht nicht gewesen sein, mit

welchem ich auf den feinen, duftenden Vogen starrte. Ich kannte die Schreiberin gar nicht, Mutter hatte selten von ihr gesprochen, und als ich es trotzdem für meine vor-antstehende Pflicht gehalten, das Ableben derselben anzu- zeigen, war kein Wort der Teilnahme darauf an mich gelangt. Und nun diese plöyliche, unheim- lich liebeswürdige Einladung: „Es erwartet dich bestimmt, mein theures Kind, deine ich sehr auf deine Bekanntschaft stehende Ta-te Rothilde Heinrichs.“ Postscriptum: „Deine Nonne Wille hat sich deinen Besuch direkt als Weihnachts- geschele erbitten, hofft dich also schon in den nächsten Tagen begrüßen zu können.“

Sonderbar, häßt sonderbar! Und doch kam mir diese Aufforderung im Grunde sehr gelegen. Das war das richtige! Ich verstand eine Zeilung von der Bildfläche des Städtchens, erweiterte in der Metropole deutscher Intelligenz meinen geistigen Horizont, lernte bei der „Tante Rothilde“ und ihrer Wille — von deren Exi- stenz ich übrigens keine Ahnung hatte, ich hatte nur immer von einer Emilie gehört, doch die mußte in meinen respectablen Jahren sein und konnte gewiß längst nicht mehr so kindlich bitten — die keine Dame spielen und kehrte als solche in die Heimat zurück. Anders ging es auch kaum! Ein Uebergang muß sein! So ohne weiteres vor aller Augen kann sich die sumpfe Näherin nicht als vornehmes Fräulein entpuppen. Das wäre wahrhaftig mauvais genre. Ich fing an, mich zu fühlen. Mein Himmel, so ein paar Hunderttausend Mark sind unter Umständen der beste Anstandsleiter.

(Schluß folgt.)

# Gasthof z. Stern, Grossröhrsdorf.

Mittwoch, den 24. Januar, halte ich meinen diesjährigen **Karpfenschmaus** ab, wozu ich meine werten Gönner und Freunde von nah und fern ganz ergebenst einlade.  
Adolf Mensch.

## Gasthof zur Klinke.

Morgen **Donnerstag**, den 25. Januar  
**Konzert**  
mit darauffolgender **Ballmusik** für die Besucher.  
Der Reinertrag kommt zur hiesigen **Frauenvereinskasse**.  
Gleichzeitig erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich am genannten Tage meinen diesjährigen **Karpfenschmaus** abhalte. Mit guten Speisen und Getränken werde bestens zuwarten und lade hierzu freundlichst ein.  
Adolf Beeg.



## Turnverein Hauswalde.

Sonntag den 28. Januar hält der hiesige Turnverein sein diesjähriges **Wintervergnügen**  
Beginn des Balles 6 Uhr.  
Turnreigen 8 1/2 Uhr.

Der Turnrat durch **Gustav Schmidt**, Vorsteher.  
NB. Mit guten Speisen und Getränken wird hierbei bestens aufwarten  
**Hermann Behold**, Gastwirt.

## Bergkeller Großröhrsdorf.

Dienstag, den 6. u. Mittwoch den 7. Februar halte ich meinen diesjährigen **Karpfenschmaus** ab, wobei diversen anderen Speisen und Getränken bestens aufwarten werde und wozu ich alle meine werten Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst einlade.  
Albin Franke.

## Zur Konfirmation

empfehle den geehrten Bewohnern von Brettnig und Umgegend meine großartige Auswahl schwarzer

## Cachemire

glatt und gemustert, ferner

## Kleiderstoffe

in wunderschönen Farben und Mustern, dabei ganz neu eingetroffene

## weisse gestickte Kleiderroben

in nur feinsten Genres,

## Glacehandschuhe,

Weißwäsche und Kravatten in bekannt großer Reichhaltigkeit zu den billigsten Preisen.

Hermann Schölzel.

## Zur billigen 13,

Größtes

## Spezial-Geschäft von Dresden

für

## Herren-u. Knaben-Garderobe

	empfehl
Winter-Knaben-Paletots	von 2 1/2 bis 48 M
Winter-Herren-	von 10 bis 0 "
Winter-Knaben-Anzüge	von 4 1/2 bis 9 "
Winter-Herren-	von 12 bis 5 "
Winter-Hosen	von 3 bis 15 "
Winter-Schlafrocke	von 10 bis 25 "
Winter-Joppen	von 4 bis 12 "

Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Residenz besorgt, sich meine großen, preiswerten Schaufenster ansehen, wo jedes Stück bereitwilligst herauverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Gelegenheitskauf.

6 Stück neue **Konfirmanten- und Knaben-Stoffrocke**, zu 13 M. 6 sind zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.



## Erbgericht zu Frankenthal.

Sonntag, den 28. Januar:

## Gesangs-Konzert,

gegeben vom hiesigen **Männergesangsverein**.  
Anfang 8 Uhr.

Ergebenst ladet ein

Paul Siefert.

## Gasthof zum grünen Baum, Grossröhrsdorf.

Donnerstag, den 1. Februar 1894  
findet in sämtlichen festlich decorierten Räumen  
großer öffentlicher  
**Masken-Ball**  
statt. Eintrittskarten a 1 M. sind zu haben im **Gasthof zum Anker in Brettnig**, sowie in Großröhrsdorf bei Herrn **Bernhard Schreier** und beim Unterzeichneten.  
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet  
E. Riesing.



## Im Rebel!

Wenn Eugen durch den Rebel geht,  
Dann gleicht er einem Sterne,  
Des Glanz man durch die Wolkenlicht  
Bahrnimmt selbst aus der Ferne!  
Denn Eugen leuchtet wie ein Licht  
Im Hohenzollernmantel;  
Sieht ihn 'ne hübsche Maid, wird sie  
Bild gleich, wie 'ne Tarantel!  
Mit Eugen ist Noheße auch  
Im steilen, festen Punde;  
Seit langer Zeit ist er ja schon  
Dresdens „Goldner Eins“ Kurde.

Aus der Leipziger Konfursmasse werden jetzt im Ausverkauf, so lange der Vorrat reicht, verkauft

**Herrn-Paletots,**  
früher 10—15 M., jetzt nur von M. 7 an.  
früher 15—25 M., jetzt nur von M. 12 an.  
früher 25—40 M., jetzt nur von M. 19 an.

**Havelocks und Ullsters,**  
früher 18—35 M., jetzt nur von M. 11 an.

**Herrn-Anzüge,**  
früher 8—11 M., jetzt nur von M. 6 1/2 an.  
früher 12—22 M., jetzt nur von M. 9 an.  
früher 25—40 M., jetzt nur von M. 19 an.

**Herrn-Hosen,**  
früher 2—4 M., jetzt nur von M. 1 1/4 an.  
früher 5—9 M., jetzt nur von M. 3 an.  
früher 8—16 M., jetzt nur von M. 5 an.

**Herrn-Joppen, Jacketts,**  
früher 10—18 M., jetzt nur von M. 7 an.  
früher 8—14 M., jetzt nur von M. 5 an.

**Burschen, Jünglings-Anzüge,**  
früher 8—16 M., jetzt nur von M. 5 1/2 an.  
früher 12—20 M., jetzt nur von M. 7 1/2 an.

**Knaben-Anzüge, Paletots,**  
früher 5—14 M., jetzt nur von M. 2 1/2 an.  
früher 6—11 M., jetzt nur von M. 3 1/2 an.

**Billigste und reellste Einkaufsquelle.**

**Goldne Eins**, Inhaber: **Georg Simon**,  
1. und 2. Et. 1 Schloß-Strasse 1 1. und 2. Et.  
Einziges Geschäft am hiesigen Plage, das anerkannt gute Waren  
so billig abgibt.  
Voricht vor Nachahmungen.

## R. Hoffmann,

Dresden, Siegelstraße 39, part.

## Ein- und Verkauf

von Gold- und Silbersachen, Ähren neuen und getragenen Kleidungsstücken, Betten, Wäsche, Schuhwerk, Möbeln etc.  
empfehle ferner **Arbeits- sowie Hamburger Lederhosen, Reise- u. Handkoffer, Schürzen und Blousen** etc.

## Aufforderung.

Alle Diejenigen, welche noch Zahlungen an den verstorbenen Herrn Gutsbesitzer **Karl August Koch** in Hauswalde zu leisten haben, ebenso Diejenigen, welche etwa Forderungen an denselben haben, werden ersucht, dieselben bis spätestens den **26. Januar** zu entrichten bez. einzureichen. Die Erben.

Nächsten Freitag früh 9 Uhr wird eine seltene **Ruh** verpachtet, a Pfund 40 Pfg.  
**Hermann Kunath**, Gutsbesitzer.

Eine Knabe mit guten Schulkenntnissen, welcher **W. hat Buchdrucker** zu werden, findet so bald als die Übernahme in hiesiger Buchdruckerei.

## Eine Oberstube

mit Kammer, Kell. und Bodenraum ist in Großröhrsdorf zu vermieten und kann Dstern bezogen werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes zu erfragen.

## Hausmädchen

Ein ordentliches, fleißiges  
wird zum baldigen Antritt gesucht.  
Wo? sagt die Exped. dieses Blattes.

## Bäcker

Ein Anabe, welcher Lust hat  
zu werden, findet Stellung in Dresden.  
Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein gutsherrlicher 48-gängiger **Bandstuhl** mit Arbeit ist sofort zu vergeben.  
**G. Gebler**, Großröhrsdorf Oberdorf.

## Maßhammelfleisch

empfehl  
**Karl Böhmer**.

## Rechnungen

empfehl die hiesige Buchdruckerei.

Frack-Verleih-Institut.

Städt. Bibliothek Bautzen